

## Johannes Paul II.: Bilanzen und Mahnungen an Weihnachten

Für die aktuelle Berichterstattung in den Medien bot das Advents- und Weihnachtsprogramm Johannes Pauls II. diesmal *zwei besonders lobnende Anlässe*: Um die ganze Welt gingen zunächst die Bilder von der Predigt des Papstes in der lutherischen Christuskirche in Rom. Zwei Wochen später waren dann die Fernsehkameras Zeuge der Begegnung des Papstes mit dem Türken *Mehmet Ali Agca*, der ihn am 13. Mai 1981 mit seinen Schüssen lebensgefährlich verletzt hatte.

In einem Leitartikel des „Corriere della Sera“ zum Besuch Johannes Pauls II. im römischen Gefängnis Rebibbia war zu lesen (28. 12. 83), der Papst habe durch die Begegnung mit dem Attentäter eine „praktische und symbolische Demonstration“ dessen geben wollen, was Thema des Heiligen Jahres sei. Tatsächlich fügten sich die beiden symbolträchtigen Gesten bruchlos in die Predigten und Ansprachen des Papstes über die Weihnachtstage ein, bei denen er immer wieder auf das außerordentliche Heilige Jahr und dessen Grundanliegen Versöhnung und Umkehr zu sprechen kam.

### Zwischenbilanz zum Heiligen Jahr

In der Weihnachtsansprache an die Kardinäle und die Mitarbeiter der römischen Kurie vom Dezember 1982 hatte Johannes Paul II. einen Vorblick auf das von ihm ausgerufene Heilige Jahr gegeben (vgl. HK, Februar 1983, S. 91 f.). Diesmal bot ihm die Ansprache an die Kardinäle (Osservatore Romano 23. 12. 83) Gelegenheit, eine *Zwischenbilanz zum Heiligen Jahr* vorzulegen, das am Ostersonntag zu Ende geht. Von den Diözesen in aller Welt liefen unaufhörlich erfreuliche Nachrichten ein, stellte der Papst dabei fest. Auch sonst zog er eine ganz und gar *optimistische Bilanz*: Die Kirche lebe das Jahr der Erlösung; die Jugend habe den Sinn des Jubiläumjahres gut begriffen. Johannes Paul II.

sprach sogar von einem „Wiederaufblühen der Bußpraxis durch das Sakrament der Versöhnung“, das zeige, wie die grundlegenden Motive des Heiligen Jahres tief ins Gewissen der Menschen gedrungen seien.

Bei den Situationsschilderungen auf der Vollversammlung der Bischofssynode, aus deren Botschaft der Papst zitierte, war von einem solchen Wiederaufblühen allerdings kaum die Rede gewesen, dafür um so mehr von der anhaltenden Krise der sakramentalen Einzelbeichte in zahlreichen Ortskirchen. Nähere Aufschlüsse über die päpstlichen Akzentsetzungen in Sachen Buße wird das in absehbarer Zeit zu erwartende Dokument bringen, in dem Johannes Paul II. das Material der Vollversammlung verarbeitet wird. Der Papst kündigte vor den Kardinälen und Kurienmitarbeitern ein solches Dokument nochmals an, ohne allerdings irgendwelche Hinweise auf dessen Schwerpunkte oder Grundlinien zu geben.

Entgegen manchen Erwartungen ließ Johannes Paul II. bei seinem Jahresrückblick das Thema *Kurienreform* unerwähnt. Über den Stand der Überlegungen in dieser Sache, mit der sich die Kardinäle bei ihrer Vollversammlung im November 1982 beschäftigt hatten (vgl. HK, Januar 1983, S. 486), ist derzeit kein klares Bild zu gewinnen. Daß entweder mit einer „kleinen“ oder einer „großen“ Reform in nicht allzu ferner Zeit zu rechnen ist, dürfte allerdings außer Frage stehen.

Nur recht knapp kam der Papst auf das neue *Kirchenrecht* zu sprechen, das am ersten Adventssonntag 1983 in Kraft trat. Das geschriebene Gesetz, so Johannes Paul II., diene dem Leben der Gnade, erleichtere es und Sorge für die Bedingungen, unter denen es sich entfalten könne. Ob es sinnvoll ist, kirchliche Gehorsamsforderungen so stark trinitarisch zu überhöhen, wie es der Papst tat („Im Gehorsam des Sohnes gegenüber dem Vater, wie er

im Weihnachtsgeheimnis aufleuchtet, wurzelt der Gehorsam derer, die Söhne in seinem Sohn sind“), ist eine andere Frage.

Mit besonderem Nachdruck hob Johannes Paul II. in seinen Äußerungen zur Weihnachtszeit auf den *Zusammenhang zwischen der personalen und der sozialen Dimension von Umkehr und Versöhnung* ab. So formulierte er in der Ansprache an die Kardinäle, die Zerrissenheit des einzelnen Menschen wirke sich in der ganzen Welt aus und schaffe unerträgliche Zustände der Unterdrückung und Krisensituationen. Die persönliche Sünde nehme planetarische Ausmaße an. „Eben darum ist es notwendig, einen Frieden herbeizuführen, der von der wahren inneren Umkehr des einzelnen Menschen ausgeht, um so in alle Bereiche des sozialen und politischen Lebens vorzudringen.“

### Sorge um Menschen und Völker

Diesen Gedanken entfaltet ausführlich die *Botschaft des Papstes zum Weltfriedenstag* am 1. Januar 1984, den er unter das Leitwort „Der Frieden entspringt einem neuen Herzen“ gestellt hatte. In seiner Botschaft (Osservatore Romano, 24. 12. 83) stellt Johannes Paul II. fest, die Hinwendung zu Gewalt und Krieg komme letztlich aus der Sünde des Menschen, aus der Verblendung seines Geistes und der Entartung seines Herzens. Dem entspricht die Forderung, daß die Erneuerung von Institutionen und Systemen mit einer „grundlegenden Änderung des Herzens“, christlich gesprochen mit der Bekehrung beginnen müsse. Es handle sich darum, so der Papst, die Klarheit und Unparteilichkeit zusammen mit der Freiheit des Geistes, den Sinn für Gerechtigkeit mit der Achtung vor den Menschenrechten, den Sinn für einen angemessenen Ausgleich mit weltweiter Solidarität zwischen den Reichen und den Armen, das gegenseitige Vertrauen und die brüderliche Liebe wiederzufinden.

Im Blick auf die Möglichkeit einer solchen Bekehrung des einzelnen, die sich auf das gesellschaftliche Leben

mit seinen Spannungen und auf die ideologischen Systeme auswirkt, fällt in der Botschaft bezeichnenderweise das Stichwort *Utopie* („Ist es eine Utopie, darauf zu hoffen?“). Sicher ist es eine der Aufgaben der christlichen Friedensbotschaft, an die Unverzichtbarkeit persönlicher Umkehr zu erinnern oder darauf hinzuweisen, daß Krieg „im Herzen der Menschen“ geboren wird. Solche und andere elementare Einsichten und Appelle, die gerade in der jüngsten päpstlichen Friedensbotschaft zu finden sind (und die auch diesmal in den Medien aufmerksam und mit viel Zustimmung beachtet und kommentiert wurden), sind notwendig; das konkrete Ineinander von ethischen Überzeugungen, gesellschaftlichen und ideologischen Festlegungen setzt ihnen allerdings Grenzen.

Johannes Paul II. beließ es denn auch nicht bei den allgemeinen Mahnungen der Botschaft zum Weltfriedenstag, sondern nahm sich beim traditionellen *Neujahrsempfang* für das beim Heiligen Stuhl akkreditierte diplomatische Korps der verschiedenen weltpolitischen Krisenherde im einzelnen an. In seiner Ansprache an die Diplomaten, die auch dieses Jahr den Reigen der weihnachtlichen Gottesdienste und Audienzen abschloß (Osservatore Romano, 15. 1. 84), forderte der Papst erneut die Großmächte dazu auf, die Verhandlungen über eine Verminderung der Atomwaffen wiederaufzunehmen. Johannes Paul II. bedauerte, daß noch immer Völkern die Unabhängigkeit verweigert werde und nannte dabei ausdrücklich die Forderung nach Unabhängigkeit für *Namibia*. Als eine Grundvoraussetzung für Frieden und Gerechtigkeit im *Nahen Osten* nannte der Papst die Schaffung eines „Vaterlandes“ für das palästinensische Volk; gleichzeitig müsse aber die Sicherheit aller Völker der Region, auch die Israels, garantiert werden.

Johannes Paul II. stellte fest, der innere Frieden werde in vielen Ländern durch bewaffnete Aufstände erschüttert. Man müsse allerdings unterscheiden, ob solche Rebellionen durch fremde Mächte zum Zweck der Destabilisierung geschürt würden oder ob

sie durch schreiende Ungerechtigkeiten oder einen unerträglichen Totalitarismus der Regierung des jeweiligen Landes ausgelöst würden. Mit einem *Katalog der Pflichten eines souveränen Staates*, die er in seiner Ansprache vor den Diplomaten ausbreitete, hielt er den Staaten wie schon oft einen Spiegel vor: Als erste Pflicht nannte der Papst den Dienst an der eigenen Kultur und am Gemeinwohl. Auf derselben Ebene stünden die Achtung der Grundrechte und Grundfreiheiten des Menschen, besonders der Religionsfreiheit, sowie die Garantie der Gerechtigkeit. Willkürprozesse, Folter, Verschwindenlassen von Personen, Ausweisung ganzer Familien und Vollstreckung von Todesurteilen aufgrund von Schnellverfahren müßten der Vergangenheit angehören.

### Einen Schritt weitergekommen?

Nicht nur mit seinen Friedens- und Versöhnungsappellen zu Weihnachten und Neujahr knüpfte Johannes Paul II. an Anliegen an, die sein Pontifikat *von Anfang an* prägen. Auch seine diesmal auf das Heilige Jahr zen-

trierten Aufrufe zur Umkehr und zur Erneuerung des religiösen Lebens in der Kirche zeigten, wie sehr der Papst sowohl im Stil wie in den Inhalten seinen Anfangsimpulsen treugeblieben ist. Nicht zufällig wiederholte er in der Ansprache an die Kardinäle einmal mehr die programmatischen Worte seiner ersten Ansprache als Papst: „Öffnet die Tore! Ich wiederhole es mit unerschütterlicher Kraft, in der Gewißheit, daß Christus allein die Erwartungen der Menschheit voll und ganz erfüllen kann.“

Die öffentliche Aufmerksamkeit für die päpstliche Friedensbotschaft ist ebenso ungebrochen wie die Empfänglichkeit für die Gesten, die Johannes Paul II. wie kaum ein anderer zu setzen weiß. Das haben gerade die Reaktionen auf den Papstbesuch bei den deutschen Lutheranern in Rom wie auf sein Treffen mit Ali Agca wieder gezeigt. Ob das Programm Johannes Pauls II. zur Erneuerung katholischer Frömmigkeit und Glaubenspraxis durch das Heilige Jahr wirklich einen Schritt vorwärtsgekommen ist, wird sich auch nach Abschluß des Jubiläumjahres wohl nur schwer feststellen lassen.

U. R.

## Mehr Philosophie im Theologiestudium

Anfang Januar haben die deutschen Bischöfe ein bereits vom September 1983 datiertes Papier veröffentlicht, in dem sie sich für eine Stärkung des Philosophiestudiums innerhalb der theologischen Ausbildung sowohl der Kleriker wie der Laientheologen bzw. der Seelsorger, Religionslehrer und Pastoralassistenten aussprechen. Das von der Kommission Wissenschaft und Kultur erarbeitete Dokument, das erkennbar deutlich von den Philosophie-Lehrstuhlinhabern an theologischen Fakultäten beeinflusst ist, bemüht sich vor allem um zweierlei: es will speziell im ersten Teil „eine grundsätzliche Besinnung auf den Ort der Philosophie in der Theologie“ herbeiführen und befaßt sich im zweiten Teil mit der praktischen Gestaltung

des Philosophiestudiums innerhalb der theologischen Ausbildungsgänge. Dabei besteht der zweite Teil, was seine Lesbarkeit und Überschaubarkeit nicht gerade fördert, eigentlich aus einem ganzen Konvolut kirchlicher Papiere bzw. aus Zusammenfassungen von Papieren aus dem gesamt-kirchlichen Bereich und früheren bischöflichen Verlautbarungen, in denen ziemlich detailliert der gewünschte Philosophie-Anteil an der theologischen Ausbildung präzisiert wird. Dabei werden keine neuen Programme entwickelt, sondern Forderungen aus früheren Dokumenten zusammengefaßt.

Das eigentliche Ziel des Dokuments ist, Philosophie *als eigenständigen Studiengang innerhalb der theologischen*